

Das erste Sozialschreiben von Papst Leo XIV.

Der Schrei der Armen

Das erste Apostolische Schreiben von Papst Leo XIV. ist unter dem Titel „Dilexi Te“ („Ich habe dich geliebt“) vor kurzem im Oktober 2025 erschienen. Es ist (noch) nicht die eigentlich erwartete Sozialzyklika, sondern eine „Exhortation“, also eine Ermahnung. Diese Exhortation ist eine Fortführung der letzten Enzyklika von Papst Franziskus mit dem leicht verwechselbaren, weil ähnlichen Titel „Dilexit nos“ („Er hat uns geliebt“) vom Oktober 2024. Das jetzige Schreiben ist zu großen Teilen ein bereits vorformuliertes Erbe des Papstes Franziskus. Papst Leo nimmt dieses Erbe an und vollendet es. Er zeigt damit, dass er in dieser sehr grundsätzlichen Frage die Linie seines Vorgängers übernimmt und fortzuschreiben gedenkt.

Worum geht es überhaupt?

Der inhaltliche Schwerpunkt aller 121 Kapitel sind grob gesagt die Armen und ihre subjektive Würde, ihre bevorzugte Bedeutung für die Kirche, die strukturellen Ursachen ihres Elends und der gesellschaftliche Umgang damit.

Die Darstellung ist keine nüchterne akademische Abhandlung, sondern im Grunde ein einziger Protestschrei gegen die Entwürdigung der Armen. Die beiden Päpste durchforsten und verlebendigen punktuell die Kirchengeschichte von ihren Ursprüngen



Leo PP. XIV

Papst Leo XIV.

Copyright-VATICAN-MEDIA

in der Bibel bis zur Soziallehre unserer Tage und stellen vor allem einen Aspekt heraus: Gott, der den Schrei der Armen hört, hat eine besondere Vorliebe für die Armen, Entrechteten und Ausgegrenzten. Diese „vorrangige Option für die Armen“ (7,16,90...) kann in Kirche und Gesellschaft dann erneuernd wirken, „wenn wir dazu fähig sind, uns von unserer Selbstbezogenheit zu befreien“ (7). Denn der Umgang mit den Armen lässt sich von kirchlicher Warte aus betrachtet an keine wie auch immer organisierte Sozialpolitik delegieren (mit der man die Armen guten Gewissens, aber betroffenenheitsfrei auf Distanz hält), sondern die

Armen sind gewissermaßen Familie, sie sind der Kirche „eigen Fleisch“ (103). Aus der kirchlichen Tradition heraus wird vielstimmig deutlich, „dass das Evangelium nur dann richtig verkündet wird, wenn es dazu anspornt, mit den Geringsten leibhaftig in Berührung zu kommen“, und „dass strenge Lehren ohne Barmherzigkeit bloß leere Worte sind.“ (48). Und so ist „Nächstenliebe nicht etwas Optionales, sondern das Kriterium für den wahren Gottesdienst“ (42).

Fragt man nach den Ursachen für die Armut, dann sind sich Franziskus und Leo offensichtlich einig. Die Exhortation nimmt frühere kapitalismuskritische Aussagen zustimmend auf und prangert die „Diktatur einer Wirtschaft, die tötet“ an (92). Gemünzt ist diese Aussage natürlich auch hier (wie früher schon bei Papst Franziskus) nicht etwa grundsätzlich auf jede marktbasierte Wirtschaftsordnung, sondern auf eine Wirtschaft, die die sozial entsicherten Märkte als die alleinige Lösung des Problems der Armut ansieht und den Menschen „einseitig und unerbittlich ihre Gesetze und ihre Regeln aufzwingt“ (92). Entsprechend dieser Tyrannei zu handeln, wird gerne als wirtschaftliche Vernunft bezeichnet, zu der es keine Alternative gibt. Dabei ist es Ideologie! Es ist die Ideologie der „strukturellen Sünde“. Mit dem Begriff

„Struktur der Sünde“ (93) aus der Theologie der Befreiung, den schon Papst Johannes Paul II. in die Soziallehre übernommen hat, wird die systemische Blasphemie des Kapitalismus herausgestellt. Deutlich wird dies an der christlichen Eigentumsordnung, die der kapitalistischen Eigentumsordnung konträr entgegensteht. Die Erde ist „zum Nutzen aller Menschen und Völker bestimmt“. Niemand ist befugt, „seinen Überfluss ausschließlich sich selbst vorzubehalten, wo andern das Notwendigste fehlt“ (86). Die Vertreter eines neoliberalen Kapitalismus sehen das natürlich ganz anders. Für sie ist das Privateigentum unantastbar. Dass Papst Leo bei der Ursachenbeschreibung die klare Positionierung seines Vorgängers übernimmt, lässt hoffen, dass sich die Kirche auch in Zukunft als systemkritische Stimme in den Diskurs zum Thema der sozialen Gerechtigkeit einbringt.

Lehnt man zynische Lösungsversuche ab, etwa statt der Armen doch lieber gleich die reichen Eliten zu fördern (114), bleibt als wichtigste Maßnahme gegen die Armut: die Integration der Armen in den Arbeitsmarkt. Das wäre ein wichtiger Baustein hin zu mehr Verteilungs- und Teilhabegerechtigkeit. Dabei ist wichtig zu betonen, dass es nicht um irgendeine, sondern um „gute Arbeit“ (115) geht, eine Arbeit, die als Teilhabe an der Schöpfung der personalen Würde der Arbeitenden entspricht. Einem Niedriglohn-

sektor wäre damit von vorneherein der Boden entzogen.

Wenn das aber nicht funktioniert, wenn also den Armen ihre Teilhaberechte über eine gute Arbeit vorenthalten werden, dürfen sie dennoch nicht einfach ihrem Schicksal überlassen bleiben. Papst Leo plädiert in diesem Fall für das traditionelle Mittel des Almosengebens. Das ist durchaus heikel und leicht kann man dabei in falsches Fahrwasser geraten, so als ob dadurch strukturelle Veränderungen in der Gesellschaft unnötig gemacht würden. Deshalb betont Leo sogleich, dass Almosengeben „nicht die Lösung für die Armut in der Welt“ sein kann (119). Aber es ist ein Weg, der um sich greifenden Gleichgültigkeit den Armen gegenüber zu begegnen und der kulturellen Spaltung zwischen arm und reich in der Gesellschaft entgegenzuwirken. Almosengeben ist „eine notwendige Gelegenheit der Berührung, der Begegnung und der Empathie“ (115). Unmittelbare Begegnung als Chance, vorhandene Entfremdungen und Ressentiments abzubauen! Es bedeutet aber keineswegs eine Entschärfung der grundsätzlichen Kritik an den derzeit herrschenden armmachenden und entwürdigenden Verhältnissen.

Dilexi Te bezieht Stellung und legt den Finger in so manche gesellschaftliche Wunde. Papst Leo folgt hier dem Weg seines Vorgängers. Man darf gespannt sein auf die erste Sozialenzyklika dieses Papstes.

Dr. Manfred Böhm